

Die Zukunft des Bauerndaseins : stehen wir am Wendepunkt der modernen Entwicklung?

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **43 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zukunft des Bauernndaseins Stehen wir am Wendepunkt der modernen Entwicklung?

«Zukunft» ist für jeden Menschen ein Wortbegriff von schwerer, oft von entscheidender Inhaltsbedeutung. Zukunft – das ist die erwartete Zeit, und in ihrem Inhalt ist sie von gegenwärtiger Hoffnung oder auch von schwerer Sorge bestimmt. Sie ist ein wichtiger Former unseres unmittelbar gegenwärtigen Lebensgefühls. Sie soll uns die Erfüllung erfahrener Vergangenheit bringen. Zu allen Zeiten versuchte der Mensch, die ungewisse Zukunft durch das Orakel, die Weissagung, zu deuten. Orakel, das war stets die Aussage über ein zeitlich vor uns liegendes Geschehen und zugleich der Rat zu richtigem Handeln in einer ungewissen, zweifelhaften Situation.

Zu keiner Zeit war die Zukunft des Bauernndaseins völlig frei von Ungewissheit und Sorge. Und wenn noch vor gar nicht langer Zeit das Dasein des Bauern einigermaßen gesichert erschien in dem Auftrag an ihn, der Ernährer des Volkes zu sein – so treibt die heutige Agrarentwicklung unheimlich rasch einer jähren, noch in ihren Auswirkungen nicht klar fassbaren Wende entgegen!

In der Rückschau musste es jedem nüchtern denkenden Menschen erscheinen, dass die in den letzten Jahrzehnten angewendete Agrarpolitik in ihren Grundzügen richtig und erfolgreich gewesen war: Die landwirtschaftliche Produktion stieg unaufhaltsam auf allen Gebieten und sicherte die Ernährung ausreichend und zuverlässig für das ganze Volk. Der Mangel in den Kriegsjahren und auch noch weit hinein in die Nachkriegsjahre verblasste in der Vorstellung der heute nachrückenden jungen Menschen in der Gegenwartsgesellschaft wie zu einer Sage, aus der sogar das Gefühl eines fernen Alptraums verlöscht war. Wer aber konnte da noch behaupten, die vergangene Agrarpolitik wäre nicht ausschliesslich erfolgreich gewesen?

Irgendwo aber nagte doch heimlich ein Wurm im Gebälk dieses prächtigen Jahrhundertbaues! Anfangs nur in Andeutungen für besonders hellhörige Ohren, begann es im Bau zu knarren – bis es plötzlich in allen Balken krachte, als müsste das Gebäude der europäischen Landwirtschaft jetzt und heute zusammenbrechen und einstürzen – die moderne, gemeinsame Agrarpolitik hatte unerwar-

tet und unübersehbar zuviel Erfolg eingebracht! Nach den grossartigen und oft sogar überschäumenden Aufstiegen der Erzeugungsziffern ist eine tiefe Ernüchterung eingetreten. Drei Jahrzehnte lang waren die Augen wie gebannt auf die glanzvolle Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion auf den Äckern Europas, erzwungen durch eine technische, aber auch chemische Aufrüstung der Landwirtschaft ohnegleichen, durch eine fast untragbare Verschuldung, die ja durch den erwarteten «Erfolg» irgendwann in der Zukunft wieder einmal abgebaut werden könnte, gerichtet gewesen. Dabei aber war die Entsprechung von Erzeugung und Absatzmöglichkeit als unerlässliche Notwendigkeit für eine gesund pulsierende Wirtschaft aus dem Blick verloren worden!

Und wie stets in Zeiten der Ratlosigkeit, wird heute der Ruf nach einer Reform der Agrarpolitik immer stärker und lauter. Die Subventionierung der Produktionsüberschüsse brachte zwar den Empfängerländern – nicht nur den Hungernden der Dritten Welt, sondern

† Lore Schöner, Leoben, Steiermark

Vor kurzer Zeit ist in der Steiermark Lore Schöner verstorben. Sie lebte im grossen Hause ihrer Eltern. Bei ihr waren alle Akten unserer Bewegung gut versorgt. Sie besorgte die Entnahme der Bodenproben bei ihren Familien. Dann wurde sie von zwei Jünglingen aus der Bewegung abgelöst.

Was ihr grosses Haus auszeichnete, war ein ganz wundervoller Garten. Hier wirtschaftete sie, wie sie dies noch bei Frau Dr. Müller gelernt hatte. Eine ausserordentlich grosse Fläche stand ihr dazu zur Verfügung. Sie besorgte hier auch die Düngerwälle, um im Garten zu düngen. Daraus versorgte sie die Gemüseläden ihrer Umgebung. Das war ihre Welt.

In ihrer stillen Art hatte ein jedes einen guten Rückhalt bei ihr. Wenn die Bewegung in Salzburg zusammengekommen ist, war sie auch da mitten unter ihnen. Ihr guter Geist war immer da. Sie selbst lebte für ihren grossen Garten und für ihr Haus.

Eine Freude blieb ihr bis zum Schluss, wenn sie ihre Schwester in einer Wiener Vorstadt besuchen durfte.

Wir sind der lieben Verstorbenen für vieles dankbar, was sie uns geschenkt hat.

Dr. Hans Müller

auch der Sowjetunion, die etwa Butter zu einem Viertel des Erzeugerpreises einkauft – gern angenommene Geschenke, aber die Erzeugerstaaten stöhnten unter den Zahlungslasten, und der Bauer selber wurde hinabgedrückt in den Status des Almosenempfängers.

In dieser Situation tauchte der Rat zur Brachlegung von hunderttausenden Hektaren besten landwirtschaftlichen Bodens in den Ländern Europas auf, die in den nächsten drei bis vier Jahren auf einige Millionen Hektar ausgeweitet werden sollte. Und dieser Riesenplan sollte durch ein System von Prämienzahlungen pro brachgelegtem Hektar wirtschaftlich durchführbar gemacht werden – aus der Ablösesubventionierung der bisherigen Erzeugnisse sollte die Bezahlung des Nichtbewirtschaftens weiter, fruchtbarer bäuerlicher Böden erfolgen. Weites Land sollte steril, unbebaubar liegen bleiben!

Eine Milchmädchenrechnung, die auf den ersten Blick gar nicht so viel Intelligenz erfordert, als deren Schöpfer zu besitzen behaupten! Aber stösst dieser Lösungsvorschlag nicht den in erster Linie Betroffenen, den Bauern selber, zutiefst vor den Kopf? Sein ungebrochener Menschenverstand, der Tausende Jahre lang aus der Berufung heraus schaffte, die Welt zu ernähren, muss seine Orientierung als in eigenem Auftrag wirkender Mensch verlieren und allmählich absinken zum Befehlsempfänger einer vorgegebenen Dienstleistung.

Die Brachlegung: Für die staatlichen Macher und Institutionen die Lösung als notwendiges Übel, für den Bauer eine sein Selbstverständnis zerstörende Irrlehre!

Alle Stellen, die Verantwortung tragen, müssen weiterdenken und dürfen nicht auf diesem Punkt der Agrarreform stehen bleiben! Es hatte damit begonnen, dass die Entsprechung von Erzeugung und Absatzmöglichkeit immer weiter auseinanderklappte. Eine wesentliche Ursache dazu war auch, dass die meisten Staaten Ausser-Europas Produkte aus der Agrarproduktion – Oelsaatenprodukte, Futtermittel aus Getreidearten zur Rinderhaltung, Soja, Milchprodukte und Fleisch – von Jahr zu Jahr in steigenden Einfuhren über unsere Länder hingossen. Die landwirtschaftlichen Ausfuhren aber sanken auf der Normalpreisebene ständig ab. Es wurde nur bei der Wahl der internationalen Austauschprodukten die Erwartung des geringsten Widerstandes der Betroffenen massgebend – und das aber waren stets und immer wieder nicht die Industrie-Erzeuger, sondern die Bauern!

Das Bauernland der Verlassenheit überantworten, heisst aber auch, die immer notwendige Vorsorge für die Ernährung der ganzen Welt

vernachlässigen. Bringt nicht gerade heute die Dürre in den USA eine Ernteabsenkung um mehr als 30 Prozent? Wachsen die Menschen des Hungergürtels der Erde nicht Jahr um Jahr um weitere Hunderte Millionen an? Schränkt nicht eine Gesund-Rehabilitierung des Bodens vorübergehend von selber den Massenausstoß mancher Getreideart ein? Das sollte vor allem eine Umverlagerung auf Gemischtwirtschaft und weg von der gefährlichen und den Boden zerstörenden Einheits-Massenanbauwirtschaft einbringen, ohne bis zu einem Drittel des Bauernlandes stilllegen zu müssen.

Wir stehen an einem Wendepunkt der modernen Agrarentwicklung, der aber nicht zur Verödung, sondern zu einem neuen Aufblühen des Bauernlandes führen muss! Denn nach der Vernichtung des Bauern-daseins folgen unaufhaltsam Niedergang und Verödung unserer Gesellschaft . . .!

Franz Braumann

Landwirtschaft und Industrie

Der Vortrag, gehalten von Dr. C. Arquint, dem gewesenen Direktor der Kimwerke in Sachseln, am Landestag der Schweizerischen Bauern-Heimatbewegung, Sonntag, den 10. Juli 1988, auf dem Möschberg.

Er ist in seiner umfassenden Art nur möglich von einem Manne, der viele Jahre als Direktor eines grossen Industriewerkes mit unserer bäuerlichen Genossenschaft so zusammengearbeitet hat, dass die bäuerlichen Fragen zu den seinen geworden sind.

Die sogenannte *«gute alte Zeit»* ist endgültig vorbei, jene Urzeiten der Sammler, der Jäger, der Pflanze; die Zeit, da jeder sich und seine Familie selbst versorgte. Lange lebte sie nur noch in den Bubenköpfen, wenn sie Winnetou oder Robinson Crusoe lasen. Heute wird dieser Traum bei vielen jungen Menschen wieder modern.

Aber *war sie wirklich so gut, diese «gute alte Zeit»?* Lassen wir das Mittelalter mit seinen schweren Hungersnöten und Seuchenzügen beiseite und gehen wir nur gut hundert Jahre zurück, kaum mehr als drei Generationen, ins *Obwaldnerland der 1850er Jahre*: Obwalden war von alters her bis Ende des 19. Jahrhunderts ein ausgesprochenes Bauernland mit saftig grünen Wiesen, viel Obst- und Nussbäumen, ein Land der Hirten und Sennen (mit nur noch wenig Ak-